

25 Jahre afg Berlin



*Interviewreihe zu 25 Jahren
Geschlechterforschung in
Berlin*



Inhalt



Interview mit Prof. Dr. Sabine_ Hark: Erfolge der afg und Strategien für die Zukunft

Interview mit Dr. Magdalena Beljan: Perspektiven für Geschlechterforschung in Berlin

Interview mit Dr. Gabriele Jähnert: Von der Gründung der afg und den heutigen Herausforderungen

25 Jahre afg Berlin



*Erfolge der afg Berlin
und Strategien für die
Zukunft*

Prof. Dr. Sabine_ Hark
im Interview

Die afg feiert 25 Jahre! Was zeichnet sie aus und warum ist das Engagement so wichtig?

Die afg ist ein ziemlich einzigartiger Zusammenhang. Sie ist kein Netzwerk von Wissenschaftler*innen, sondern von Einrichtungen der Geschlechterforschung – wobei der Begriff Einrichtung bei uns sehr weit gefasst ist. In der afg arbeiten Kolleg*innen aller Berliner Hochschulen und Universitäten zusammen, egal ob diese ein Zentrum, einen Studiengang oder eine entsprechend denominierte Professur für Geschlechterforschung haben. Sie kommt mit relativ wenig Struktur aus – bis auf Magdalena Beljan in der Geschäftsstelle arbeiten alle ja ehrenamtlich im Rat der afg mit, ein Gremium, das im Hochschulrecht gar nicht abgebildet ist.

Viele sind schon sehr lange in der afg aktiv, ich zum Beispiel so lange, wie ich als Professor*in in Berlin tätig bin. Das sind jetzt auch schon zwanzig Jahre, fünfzehn Jahre davon als Sprecher*in, wenn ich richtig gezählt habe. Wir arbeiten statusübergreifend und kollegial zusammen, wie ich finde. Es gibt immer Raum für Austausch, für wechselseitige Beratung und immer wieder entstehen aus den Treffen heraus gemeinsame Veranstaltungen, Interventionen in die Berliner Landespolitik und vieles mehr.

Besonders ist auch unsere enge Kooperation mit der LakoF, durch die wir schon viel gemeinsam erreichen konnten, beispielsweise dass die Geschlechterforschung einen Förderschwerpunkt im Berliner Chancengleichheitsprogramm (BCP) darstellt oder wir Gender und Diversity Studies auch in der Berlin University Alliance verankern konnten. Dass es mit so wenig Struktur gelungen ist, so lange zusammenzuarbeiten, finde ich bemerkenswert.

Als langjährige_ Sprecher_in hast du die Arbeit der afg geprägt. Worauf bist du besonders stolz?

Besonders stolz bin ich darauf, dass es uns gelungen ist, die Geschäftsstellen für die afg und die Lakof einzurichten und diese auch entfristet wurden.

Dafür haben wir lange gekämpft. Das ist nicht in vielen Bundesländern der Fall, dass die

Geschlechterforschung auf dieser institutionell übergreifenden Ebene unterstützt wird. Wir können wissenschaftspolitisch so viel besser agieren, schneller und gezielter eingreifen, wenn es nötig ist. Und das ist es ja oft.

Geschlechterforschung, queere Themen, Feminismus, all dies steht unter Beschuss. Welche Strategien empfiehlst du, um die Geschlechterforschung krisenfest zu machen?

Der Wissenschaftsrat hat vor zwei Jahren seinen Bericht zur Strukturbegutachtung der Geschlechterforschung in Deutschland vorgestellt. Hier sind viele gute Empfehlungen an die Länder enthalten, von denen die Mehrzahl noch ihrer Umsetzung harrt. Das wichtigste ist jedenfalls, dass wir in den universitären und hochschulischen Strukturen erhalten bleiben, also die Professuren, Einrichtungen und Studiengänge sichern. Leider ist es uns hier bislang noch nicht gelungen, mit den Hochschulen konkret in den Dialog dazu zu kommen, diesbezügliche Angebote unsererseits wurden großzügig übergangen.

Einer dieser Vorschläge ist beispielsweise die außeruniversitäre Forschung zu stärken. Nordrhein-Westfalen geht hier derzeit voran mit Überlegungen zur Einrichtung eines Center for Advanced Studies im Bereich der Geschlechterforschung. Das stünde auch der Hauptstadt gut zu Gesicht.

Warum braucht Berlin die Geschlechterforschung?

In Zeiten, in denen demokratisch gewählte Regierungen schon die Nutzung des Begriffs Gender oder auch Mann, Frau, Diversität, Geschlechtsidentität – you name it – verbieten und Forschungsförderung daran knüpfen, dass diese Begriffe nicht benutzt werden, also auch nicht zu Geschlecht, Geschlechterordnungen, Geschlechterverhältnissen geforscht wird, könnte Berlin ein Leuchtturm und eine Sanctuary City für die Geschlechterforschung werden. Das hätte weltweit Strahlkraft, da bin ich mir sicher.

25 Jahre afg Berlin



*Perspektiven für
Geschlechterforschung
in Berlin*

Dr.ⁱⁿ Magdalena Beljan
im Interview

Die afg feiert 25 Jahre!

Wie kam es zu dieser Erfolgsgeschichte?

Dass die afg inzwischen 25 Jahre alt ist, das ist natürlich toll. Ich weiß noch als ich 2018 mit meiner Kollegin Katharina Kowalski angefangen habe und dachte: „Wow! 18 Jahre! Das müsste man feiern!“. Das haben wir damals nicht gemacht, weil wir uns erstmal auf den Aufbau und die Verstetigung der Geschäftsstelle und auf Veranstaltungen wie den jährlichen Wissenschafts- und Aktionstag #4GenderStudies konzentriert haben. Das hat ganz gut geklappt, auch wenn es manchmal geruckelt hat. Deswegen mag ich auch das Wort „Erfolgsgeschichte“ nicht: Es verschleiert die Komplexität von Geschichte. Natürlich wollen wir unser Jubiläum feiern. Aber zur Geschichte gehören auch Widerstände, Rückschläge oder etwas neutraler formuliert Zweifel. Und zumindest der Zweifel ist unglaublich wichtig für und in der Wissenschaft.

Was aber an der afg wirklich besonders ist: Hier kommen seit 25 Jahren – also auch schon lange bevor es die Geschäftsstelle gab – Wissenschaftler*innen der Berliner Universitäten, der Kunsthochschulen, der HAWs und der kirchlichen Hochschulen und der Charité, aber auch ganz unterschiedlicher Fächer wie der Wirtschaftswissenschaft, Soziologie, Erziehungswissenschaft, Kunsttheorie und Medizin zusammen, um sich auszutauschen: Was können wir voneinander lernen? Wie können wir uns unterstützen und gegenseitig bereichern? Das sind Fragen, die in der afg schon immer wichtig waren.

Wie kann die afg Studierende für die Geschlechterforschung begeistern?

Ich glaube, es sind nicht in erster Linie Studierende, die für die Geschlechterforschung begeistert werden müssen. Die sind in der Regel sehr engagiert und motiviert bei der Sache – zumindest ist es das, was ich von Lehrenden und Studierenden immer wieder gespiegelt bekomme. Unsere Studiengänge, Zertifikate, Module werden rege nachgefragt und die Seminare und Vorlesungen sind in der Regel auch gut besucht. Es ist total schön mitzubekommen, wie begeistert die Studierenden sind, aber auch wie begeistert die meisten Lehrenden aus ihren Veranstaltungen kommen. Diese Begeisterung für die wissenschaftliche Beschäftigung mit unseren Themen steckt wirklich an. Und wenn man Lernen als wechselseitigen Prozess begreift, dann profitieren sowohl Studierende als auch Lehrende enorm davon.

Das heißt nicht, dass in den einzelnen Fächern nicht dargelegt werden sollte oder muss, warum die Perspektive auf Geschlecht absolut lohnt. Aber ich glaub, man sollte Studierende dahingehend nicht unterschätzen. Es mangelt auf jeden Fall nicht an ihrer Begeisterung. Die Strukturbegutachtung des Wissenschaftsrat von 2023 hat ja ziemlich klar dargelegt, woran es eigentlich mangelt bzw. was es braucht: verlässliche institutionelle Strukturen und die strukturelle Verankerung der Geschlechterforschung. Daran müssen wir arbeiten. Unsere Studierenden empfinde ich da eher unterstützend.

Welche Unterstützung und Perspektiven bietet Berlin für Geschlechterforscher*innen?

Wenn mit Perspektiven berufliche Perspektiven gemeint sind: Wissenschaft ist ein hartes Brot, das haben nicht zuletzt Initiativen wie das Netzwerk für Gute Arbeit in der Wissenschaft und die #IchbinHanna-Bewegung gezeigt. Denn auch wenn es in Berlin auf den ersten Blick verhältnismäßig viele Professuren mit einer Voll- oder Teildenomination Geschlecht geben mag: Professuren sind selten, aber neben Verwaltungsstellen in der Regel die einzigen Stellen, die unbefristete Arbeitsverhältnisse an den Hochschulen ermöglichen. Dazu kommt, dass Hochschulen keine diskriminierungsfreien Räume sind. Und aus der Gleichstellungsforschung wissen wir, dass vor allem nach der Dissertation viele Frauen aus dem Wissenschaftssystem ausscheiden. Ich bin froh, dass ihr da als LakoF sehr aktiv seid. Die Situation für Wissenschaftler*innen ist also sehr prekär – auch in Berlin und gerade im Feld der Geschlechterforschung.

Berlin hat aber den großen Vorteil, dass es auf relativ kleinem Raum sehr viele Hochschulen gibt – neben den staatlichen Hochschulen, die bei uns vertreten sind, gibt es zusätzliche eine Menge an privaten Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und zahlreiche Stiftungen, die etwa Stipendien vergeben, aber auch den Austausch zwischen Wissenschaftler*innen aller Karrierestufen enorm erleichtern – ohne dass man gleich umziehen muss. Die Wege sind in Berlin kurz und die Möglichkeit zur Vernetzung viel leichter gegeben als in anderen Bundesländern.

Welche Ziele verfolgt die afg in den nächsten Jahren?

Die afg versteht sich selbst als Netzwerk von Wissenschaftler*innen bzw. Einrichtungen der unterschiedlichen Berliner Hochschulen und Fächer. In unserer Satzung heißt es: „Die Arbeitsgemeinschaft wurde im Jahre 2000 als Kompetenznetzwerk gegründet, um die vorhandenen Potenziale zu bündeln und zu koordinieren und die dezentralen Strukturen in den Hochschulen und Universitäten zu stärken.“ Damit das aber gelingt, ist der Austausch zwischen all diesen Personen und Einrichtungen extrem wichtig. Das muss organisiert und gepflegt werden und kostet Ressourcen.

Gleichzeitig ist es in diesen Zeiten gar nicht so einfach, sich diesen Raum zum offenen Austausch zu bewahren. Das heißt, dass es bei der afg nicht unbedingt darum geht, bestimmte von uns vordefinierte Ziele zu erreichen. Wir wollen das Netzwerk an Geschlechterforscher*innen und Einrichtungen in Berlin stärken und uns gegenseitig unterstützen – ganz im Sinne unseres Mottos der Feier: „Gender Studies in Berlin – gekommen, um zu bleiben“. Das heißt, dass wir trotz aller Kürzungsdebatten und Angriffe das machen und uns darauf konzentrieren, was wir am besten können und was letztlich die Hauptaufgabe von Wissenschaft ist: gute Forschung und gute Lehre.

25 Jahre afg Berlin



*Von der Gründung der
afg und den heutigen
Herausforderungen*

Dr.ⁱⁿ Gabriele Jähnert
im Interview

Die afg feiert 25 Jahre! Wie kam es zur Gründung der afg?

Nach meiner Erinnerung hatten wir zum einen das Bedürfnis, uns innerhalb der Frauen- und Geschlechterforschung Berlins besser zu vernetzen, uns auszutauschen, was Fragen und Vorhaben in den einzelnen Universitäten und Hochschulen sind und zu erkunden, wo eine systematische Zusammenarbeit und Synergieeffekte möglich sind. Dies war vor der Berlin University Alliance in Berlin alles andere als selbstverständlich. Es gab sogar von Unileitungen her ausgesprochene Kooperationsverbote aus Sorge, dass die Sichtbarkeit und der Erfolg der eigenen Universität durch enge Zusammenarbeit gemindert würde. Dies haben die Geschlechterforscher*innen anders gesehen und man (!) könnte sie hier auch als Vorreiter*innen betrachten.

Zum anderen war - und ist sie nach wie vor - die Institutionalisierung der Geschlechterforschung an einzelnen Hochschulen und vielen Disziplinen sehr unzureichend und unbefriedigend. Zu denken ist hier an die Naturwissenschaften, Psychologie, die Wirtschaftswissenschaften, Theologie, aber auch verschiedene geisteswissenschaftliche und anwendungsorientierte Fächer. Hier war es das Anliegen, wissenschaftspolitisch gemeinsam aktiv zu werden (z.B. bei der Einrichtung von Sonderprogrammen, bei der Erarbeitung von Hochschulverträgen) und politische Entscheidungsträger und Parteien einerseits auf die ungenügende Ausstattung und andererseits auf das hohe Potential der Geschlechterforschung aufmerksam zu machen. Es ging und geht immer noch darum zu zeigen, dass Geschlechterforschung nicht primär Gleichstellungsforschung ist und sich vor allem mit ‚Gendersprache‘ beschäftigt, sondern dass sie die Bedeutung, Herstellung, Verhandlung und Relevanz von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen, ihre Wirkweisen und ihren Wandel in allen gesellschaftlichen Bereichen und mit verschiedenen theoretischen und methodischen Ansätzen untersucht.

Wie hat sich die Geschlechterforschung in Berlin seit der Gründung verändert? Sind die Forschungsthemen dieselben?

Das ist eine interessante Frage, die für die einzelnen Universitäten und Hochschulen Berlins untersucht und ausgewertet werden sollte. Denn die Forschungsthemen hängen ja insbesondere von denen der besetzten Professuren mit Genderbezug, den hier betreuten Promotionen und den bewilligten Drittmittelprojekten zusammen. Hier habe ich eher für die HU einen guten Überblick, den ich nicht verallgemeinern möchte.

Allgemein würde ich einschätzen, dass sich seit 2005 in der Geschlechterforschung in Berlin zentrale Themenfelder selbstverständlich verändert und erweitert haben. De-/postkoloniale, (post-)migrantische und Diaspora-Perspektiven spielen eine sehr viel größere Rolle, ebenso quer- und Transstudies-Perspektiven sowie die Analyse von Antigender-Politiken durch das Erstarken rechter Parteien in Deutschland wie international. An Hochschulen für Angewandte Wissenschaften, insbesondere im Bereich der Sozialen Arbeit aber auch in den universitär verankerten sozialwissenschaftlich orientierten Fächern sind (weiterhin) Themen im Bereich der Pflege- und Gesundheitswissenschaften, Geschlecht und Erwerbs- und Sorge-Arbeit sowie Geschlecht und Diversität zentral.

Eine sehr wichtige Entwicklung in den Gender Studies in den letzten 10 Jahren ist die Entwicklung im Open Access-Bereich, wozu die FU, HU und TU zentral beigetragen haben mit der Etablierung der open-access-Zeitschrift Open Gender Journal, dem Repository Gender Open und zukünftig mit dem gerade von der DFG bewilligten Fachinformationsdienst (FID) Geschlechterforschung/Gender Studies.

Aktuell gibt es viele Angriffe auf Geschlechterforschung und Wissenschaftsfreiheit. War das Feld früher genauso umkämpft?

Das Feld der Frauen- und Geschlechterforschung war schon immer umkämpft. Schon von Anfang an gab es Angriffe und Vorbehalte, z.B. dass die Frauen- und Geschlechterforschung – verkürzt gesagt – keine richtige Forschung sei, weil zu politisch. Dann – so ein anderes Argument – brauche es keine gesonderten Stellen und Denominationen mehr, weil es ohnehin schon alle mit-machen und es voll in den Fächern als Themenfeld integriert sei oder dass das Thema nicht mehr nötig oder abgearbeitet sei. Oder Geschlechterforschung sei zwar wichtig, aber ein Spezialthema, was man sich in Abwägung mit anderen neueren Entwicklungen in der Wissenschaft leider, leider angesichts knapper Kassen nicht mehr leisten könne.

Aktuell haben diese Angriffe aus meiner und der Perspektive vieler Geschlechterforscher*innen aber eine neue Dimension. Die Angriffe auf die Geschlechterforschung aus dem politisch rechten Spektrum – ganz prominent der AFD – werden mit einer Vehemenz geführt, die schon erstaunt und wiederum auch nicht. Geschlechterforschung als gesellschaftlich wirksam mit vielen Erfolgen wird angegriffen, weil sie die Zweigeschlechtlichkeit als naturgegeben und Konstrukt herausgestellt hat, weil sie vielfältige Diskriminierungsmechanismen im Zusammenspiel mit anderen gesellschaftlichen Zuschreibungen und Kategorien untersucht und dafür plädiert, Sprache als lebendig und Spiegel unseres Denkens als veränderungswürdig zu betrachten sieht. Diese Befunde stehen im Gegensatz zu Zielen dieser rechten und rechtskonservativen Parteien und demokratiefeindlichen Politiken.

Angriffe auf die Geschlechterforschung – wie auch auf andere Forschungsfelder – wie der Klima- und Nachhaltigkeitsforschung oder der Migrationsforschung – stellen damit die Wissenschaftsfreiheit als Ganzes infrage – ein sehr hohes und in der deutschen Geschichte schwer errungenes Gut, für das es sich zu kämpfen lohnt und Allianzen zu bilden sind.

Was wünschst du dir für die nächsten 25 Jahre afg?

Ich wünsche mir natürlich, dass die Geschlechterforschung an Berliner Hochschulen fest verankert und weiter ausgebaut wird. Wie es der Wissenschaftsrat 2023 in seinen Empfehlungen zusammenfasst, sollte die Geschlechterforschung von den Universitäten, Hochschulen und der (Landes)politik betrachtet werden als ein zu förderndes „dynamisches und auch international zukunftssträchtiges Forschungsfeld, das allen wissenschaftlichen Disziplinen Potenzial zu methodischer und thematischer Weiterentwicklung bietet“. Dazu gehört, dass in allen Fächern, wo die Geschlechterforschung als Feld ausgewiesene Expertise entwickelt hat, Professuren mit einer Gender(teil)denomination eingerichtet und besetzt sind und darüber die Kontinuität in Forschung, Lehre und Nachwuchsausbildung gesichert wird. In vielen weiteren Fächern, wie z.B. den Naturwissenschaften, braucht es mehr finanzielle und kapazitive Anreize für die Institute, um hier den wissenschaftlichen Nachwuchs auch für geschlechter-spezifische Fragen zu sensibilisieren und zu qualifizieren.

Ich wünsche mir, dass es an allen Berliner Universitäten und Hochschulen je nach deren Zuschnitt Zentren und Einrichtungen gibt, die die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Forschung und Lehre weiterentwickeln und die Ergebnisse der Geschlechterforschung in die Öffentlichkeit tragen.

Dies setzt voraus, dass die Hochschulen Berlins insgesamt ausreichend finanziert sind und als eine zentrale Zukunftsinvestition verstanden und gefördert werden.

25 Jahre afg Berlin

afg
berlin/



www.afg-berliner-hochschulen.de

lakof

LANDESKONFERENZ FRAUEN-
UND GLEICHSTELLUNGSBEAUFTRAGTE
DER BERLINER HOCHSCHULEN



www.lakof-berlin.de